

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colportiere zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Veretungs- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 57.

Breslau, Freitag, den 9. März 1894.

5. Jahrgang.

Der Wolf in der Schafherde.

Ganz wider Erwarten wurde bei der letzten Reichstagswahl in einem mehrere Hundert Einwohner zählenden Orte der Provinz Hannover eine größere Anzahl Stimmen für den socialdemokratischen Candidaten abgegeben, obwohl es demselben nicht einmal vergönnt gewesen war, in dem Orte öffentlich seine Ansichten darzulegen.

Dieses unerwartete Ergebnis der Wahl war seit jener bewegten Zeit des Westens der Gegenstand der Unterhaltung gewesen und namentlich waren es einige Großbauern und der Ortspfarrer, die sich nicht erklären konnten, zum Theil auch nicht wollten, woher dieser Umschwung gekommen. Bei früheren Reichstagswahlen war auch nicht eine einzige Stimme für den Socialdemokraten abgegeben und diesmal eine nicht unbedeutende Anzahl. Das konnte doch nicht mit rechten Dingen zugehen. Woher mochte dieser plötzliche Umschwung gekommen sein?

Doch bald genug sollten die Wissbegierigen die Ursache kennen lernen, sollten sie erfahren, wer denn der Wolf in der Schafherde sei. Ein in dem Orte wohnender Handwerker war es, der neue Anhänger für den Socialismus geworden und den weder Drohen noch Bitten veranlassen konnten, von seinen Werbungen Abstand zu nehmen. Und kaum glaublich: der Handwerker war in dem Orte geboren und groß geworden, war also kein Fremdling, sondern ein Einheimischer und in Folge seines unanständigen Lebenswandels bei Jedermann beliebt und gern gesehen.

Weder der Ortsgeistliche, noch der Lehrer, noch die Bauern konnten es sich erklären, wie der socialistische Agitator, wie man ihn bezeichnete, Socialdemokrat ge-

worden war. Er war sowohl in der Schule, als auch im elterlichen Hause in der Gottesfurcht erzogen; er war der beste Schüler im Religions- und Confirmanden-Unterricht; im Gesangbuch und in der Bibel war er zu Haus, wie in seiner Westentasche, und auch im Lesen, Rechnen und Schreiben — das zwar nur so nebenher gelehrt worden war — war er einigermaßen auf bewandert — mit einem Wort; er war auch ein aufgeweckter Junge gewesen, dem man mehrfach prophezeit hatte, daß er es einmal in der Welt zu etwas bringen werde. — Und nun war derselbe gar ein Socialdemokrat geworden. Wie war das möglich? In welcher schlechte Gesellschaft mußte der Junge später gerathen sein!

Nach und nach hatte man aber doch erfahren, wie der Junge Socialdemokrat geworden war. Seine Eltern hatten ihn zu einem Meister in die Lehre geschickt, wo er tüchtig arbeiten mußte, wenig zu essen, aber desto mehr Scheltworte zu hören, nicht selten auch Prügel bekam. Der arme Junge mußte von früh bis spät arbeiten und dabei hungern, während sein Lehrherr, der mehrere Gehilfen beschäftigte, gar nicht arbeitete und dabei so wenig Hunger litt, daß er sich ein Hänslein anmaßte. Das brachte den Jungen zum Nachdenken: er mußte arbeiten und hungern, und sein Lehrherr arbeitete nicht und führte ein stotzes Leben und doch stand in der Bibel: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen?“ Doch vielleicht lag es nur daran, daß er so frühling war. Die Gesellen verdienten ja, instructionsförmig aus dem Munde des Meisters hörte, einen heil. aus hohen Lohn — ach, wann er doch nur erst Geselle sein möchte!

Und die Zeit kam. Nun aber war bei seinem Meister kein Bleiben mehr; er war so schlecht behandelt worden, daß er unter keinen Umständen bei seinem

Lehrherrn noch weiter arbeiten wollte, zumal er einen bedeutend niedrigeren Lohn als die übrigen Gesellen erhalten haben würde. Er versuchte sein Glück anderswo, fand Arbeit, wurde entlassen, fand wieder Arbeit und so fort. War in der einen Stadt keine Arbeit für ihn vorhanden, dann zog er nach einem anderen Ort und so lernte er die Menschen, aber auch die Verhältnisse kennen.

Im Laufe der Zeit hatte er sich auch, als einmal die Arbeitgeber sich vereinigt hatten, um eine Lohnkürzung vorzunehmen, der vorhandenen Organisation angeschlossen und den vereinigten Anstrengungen war es gelungen, den Angriff zurück zu schlagen. Durch den geselligen Verkehr mit seinen Arbeitscollegen, durch das Lesen von Zeitungen, in denen das unchristliche Gebahren so manchen Arbeitgebers geschildert wurde, war er immer mehr mit den Verhältnissen vertraut und zuletzt Socialdemokrat geworden. Sein anfängliches Vorurtheil war besiegt und mit unermüdlichem Eifer trat er jetzt ein für die als recht und billig erkannten Forderungen der Socialdemokratie. Seine Eltern, die ihm anfänglich Vorwürfe darüber machten, verließen ihn später, zumal sie einsahen, daß er ein tüchtiger und ordentlicher Mensch geworden war. Er heirathete ein arbeitsames Mädchen, das früher in seinem Heimathsorte und zwar bei dem Pfarrer gedient hatte. Beide lebten glücklich; doch bald traf sie der erste Schlag: unerwartet starben die Eltern unseres braven Genossen und er übersiedelte nun mit seiner Familie nach dem Orte, wo seine Wiege gestanden. Er bewohnte jetzt das elterliche Erbtheil, ein kleines Häuschen, an welches sich einige Quadratruthen Gartenland angeschlossen.

Als er nach seiner Ankunft im Dorfe hatte er alte Bekanntschaften erneuert und seiner unermüdlichen

auch nur ein Wort kommen, das sie wohl hätte compromittiren können.

Mit einer neuen Sorge belastet, legte Gerhard sein Haupt in die Kissen zurück und versuchte zu schlummern. Aber der Trost und die Stärke des Salafes wurden ihm auch jetzt nicht zu Theil, und erst als Müncheberg, der seine Mittagsmahlzeit sehr hastig und ohne ein Wort mit ihm zu sprechen, eingenommen hatte, wieder heruntergegangen war, fiel er wenigstens auf Viertelstunden in einen Halbschlummer, der ihm — wenn auch nicht Wiederherstellung, so doch wenigstens etwas Linderung seiner quälenden Kopfschmerzen brachte.

Bei einbrechender Dunkelheit raffte er sich auf, erfrischte Stirn und Augen mit kaltem Wasser und begab sich noch einmal in das Comptoir hinab. Es fehlte nur noch eine kurze Zeit bis zum Schluß desselben, und er gewahrte zu seiner Ueberraschung, daß Müncheberg alle seine Arbeiten mit verrichtet hatte. Er gewann es nicht über sich, ihm ein Wort des Dankes zu sagen, und doch verhehlte er sich nicht, daß er in gewissem Sinne den Beistand gerade dieses Mannes brauchen würde, um Lissy's Wünsche in unverdächtigter Weise nachzukommen.

Sein nächstlicher Ausgang konnte ja der Aufmerksamkeits seines Stubengastens schwerlich entgehen und von seiner Erbärmlichkeit und Gefährlichkeit wäre sicher das Aeußerste zu befürchten gewesen, wenn er es sich vielleicht in den Kopf gesetzt hätte, auch hier den Spion zu machen. So zwang sich denn Gerhard zu

dem Entschlus, ihn trotz seines inneren Widerwillens am Abend durch eine freundliche Bitte für sich zu gewinnen.

Aber es wurde ihm, dem nichts so sehr verhaßt war, als feige Heuchelei, unjählich schwer, das rechte Wort dafür zu finden.

Auch schien gerade der heutige Abend dafür ein sehr unglücklicher zu sein, denn Müncheberg zeigte eine Unruhe und Aufregung, die Gerhard nie vorher in gleicher Stärke an ihm wahrgenommen hatte.

Er durchmaß rastlos mit großen Schritten das Zimmer, warf sich hin und wieder in voller Kleidung über das Bett, um jedesmal wieder aufzuspringen, und gleich einem eingesperrten Raubthier seinen Lauf durch das Gemach wieder aufzunehmen.

Unterdessen rückten die Zeiger der Uhr mit unaufhaltbarer Gleichmäßigkeit vor, und Gerhard, der sich auf den Bettrand gesetzt hatte, um den noch immer schmerzenden Kopf in den Kissen stützen zu können, sah mit Bestürzung, daß kaum noch eine halbe Stunde an Mitternacht fehlte.

Plötzlich blieb Müncheberg mit einer energischen Wendung vor ihm stehen und sah ihm scharf in's Angesicht:

„Warum gehen Sie nicht zu Bett, wenn Sie unwohl sind, Herr Adamus?“ fragte er mit einer kühnen Höflichkeit, die er bisher wohl bei ihrem geschäftlichen Verkehr unten im Comptoir, niemals aber hier oben beobachtet hatte. „Es scheint fast, als wenn

Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

331 Nachdruck verboten

Mit Gerhards Vorstellung von Lissy's engelreinem Wesen, von ihrem trotz aller Ungehörigkeit so seinen weiblichen Tact ließ sich der Brief durchaus nicht vereinigen. Wahrscheinlich, er hätte viel, sehr viel darum gegeben, wenn ihm diese Aufforderung nicht zugekommen wäre!

Sie erweckte in ihm nicht die leiseste Regung der Freude, sie verursachte ihm nur ein erneutes Unbehagen, und wenn er irgend ein Mittel gekannt hätte, sich Lissy noch im Laufe des Tages zu nähern und sie von ihrem Vorhaben abzubringen, so würde er es sicherlich nicht unversucht gelassen haben. Aber ein solches Mittel gab es nicht, und so blieb ihm keine Wahl, als zu dem unter so eigenthümlichen Umständen geforderten Stellbischen zu erscheinen.

Dieser Brief aber durfte nicht wieder in fremde Hände fallen! War er doch viel weniger harmlos als der frühere, und hatte die Schreiberin doch überdies ausdrücklich von ihm gefordert, daß er ihn auf der Stelle vernichten möge.

Mit lebenden Fingern zündete Gerhard eine Kerze an und verbrannte das Papier an der Flamme bis auf das letzte Restchen zu Asche. Dieses Villet wenigstens konnte nicht mehr an der jungen Dame zum Verräther werden, und über seine Lippen sollte sicherlich niemals

Agitation war es zu verhindern, daß sich die Zahl der socialdemokratischen Stimmen so wider alles Erwarten vermehrt hätte.

Dies hatte für den streblamen Arbeiter zunächst zur Folge, daß er in dem Orte keine Arbeit mehr fand — er wurde arbeitslos, ja, seine politischen Gegner trieben es so weit, daß er auch in der nächsten Umgegend keine Arbeit fand. Man hoffte nämlich auf diese Weise ihn müde zu machen. Aber alles Zureden, alles Drohen half nicht; er war und blieb ein eifriger Genosse. Nach langem Suchen endlich fand er in der nächsten Stadt Beschäftigung, doch konnte er jetzt nur Sonntags nach Hause kommen; reichte der Verdienst auch nicht aus, um alle Ausgaben zu bestreiten, so genöthigte er doch, zural die Frau sichtlich Sand mit ans Werk legte, um die größte Noth fern zu halten. Freilich, um sich und die Kinder: drei Jungen und ein Mädchen, angemessen zu ernähren und zu kleiden, da reichte es nicht, doch hofften die Eltern auf bessere Tage.

Di ser Tage fiel nun dem Ortsgeistlichen die Nummer acht der „Mühower Kreiszeitung“ in die Hand, eine Zeitung, die sich durch schmutzige Verleumdung der Socialdemokratie vor anderen Zeitungen auszeichnet. An der Spitze des Blattes befindet sich ein Artikel, der ein berecht. Zeugniß davon ablegt, daß sein Verfasser mit der ganzen Unwissenheit seines Jahrhunderts ausgerüstet ist; denn das, was in dem Artikel von der Socialdemokratie gesagt wird, ist so dumm, daß man darüber staunen muß. Wahlich, nach dem Inhalt des Artikels zu urtheilen, versteht sein Verfasser weniger von der Socialdemokratie, wie ein Esel vom Lesen.

In Ermangelung einer anderen Beschäftigung nahm der Geistliche das Blatt zur Hand, und las den Artikel, obwohl nach dem Urtheil des Grafen Mirbach die Amtsblätter von vernünftigen Menschen meist nicht gelesen werden. Aber wie entsetzte sich der Geistliche, als er hier schwarz auf weiß fand, welche unerhörte Forderung die Socialdemokraten aufstellen. Eine Gänsehaut überließ ihn bei dem Gedanken, daß einmal die Socialdemokratie die Mehrheit erlangen und ihre Forderungen durchsetzen könnte. Das darf, das kann nicht sein, rief er aus, die ganze Cultur würde ja zu Grunde gehen! Gut! Gut! Die Socialdemokraten wollen „theilen“, die Familie zerstören, die Religion beseitigen? Dem muß vorgebeugt werden.

Ein rettender Gedanke flog in seinem Hirn auf. — Wie wär's, wenn er zu der Frau des „arrückten“ Socialdemokraten ginge und durch diese auf ihren Mann einzuwirken suchte? — Gesagt, gethan. Er las den Artikel nochmals durch, stückte die Zeitung in die Tasche und begab sich auf den Weg.

Als er die Wohnung betrat, waren die Frau und vier Kinder mit dem Verzehren des kargen Mittagsmahles, dessen größter Bestandtheil Kartoffeln waren, beschäftigt. Im Zimmer standen nur sehr einfache und wenige Möbel, aber alles war am rechten Platze und überall herrschte Keilichkeit und Sauberkeit; auch die Kinder sahen sauber aus, obgleich ihre Kleidung nur ärmlich war.

Sie mit diesem ungewöhnlichen Zögern ganz besondere Absichten verbanden.“

Jetzt mußte Gerbard wohl mit seinem Ansehen heraus, wenn er nicht Alles dem Zufall überantworten und es somit auf das Aeußerste ankommen lassen wollte.

„Ich wünschte in der That noch einmal auszugehen, erwiderte er, ohne Müheberg anzudehen, „und ich darf dabei wohl auf ihre Verschwiegenheit rechnen, wie Sie sich bisher der m. zigen erfreut haben.“

„Bah! Ich bin von dieser Verlöbniß gar keineswegs so ganz fest überzeugt,“ gab der Andere mit einem Achselzucken zurück. „Sollten Sie nicht vielleicht gekümmert bei dem Er-Jagenieur gewisse Andeutungen haben sollen lassen, aus denen man allerlei Neze für mich herlesen könnte? — Sie können mir nicht antworten — Sie schweigen? Ich habe also das Rechte getroffen. Kommt wohl, mein Lieber, ich will Ihnen beweisen, daß ich Sie bis als Sie, und ich werde nicht Etwas mit Gleichem vergelten. Gehen Sie getroßt, wohin es Ihnen beliebt, und fürchten Sie nicht, daß ich ohne Weiteres hingehen werde, Sie zu verrathen.“

„Und Sie werden auch nicht etwa den Bericht wieder, mir zu folgen, um in Erfahrung zu bringen, was ich mich begehrt?“

„Das, das Hinzu ja so geheimnißvoll, daß man davon nichts ahnen könnte! Aber ich bin nicht in der Stimmung, Ihnen keinen Aeußerungen nachzugehen. Halten Sie getroßt Ihr Verhängnis mit dem Zögern über der Thürschwelle, welche sich bei

Nach einigem Hin- und Herfragen, wobei er die Frau bei ihrem Mädchennamen anredete, kam er dann auch, nachdem das Mahl verzehrt und die Frau den Tisch wieder geäubert hatte, auf den eigentlichen Zweck seines Kommens. Er schilderte in grellen Farben und mit beredten Worten, welche greuliche Absichten die Socialdemokraten hätten, wie sie den Besitzenden alles Geld ab. wegnehmen und unter sich theilen und wie sie die Familie und damit das Familienleben zerstören und die Religion beseitigen wollten. Das sei doch wider Gottes Gebot und er wolle hoffen und zu Gott bitten, daß es ihm mit ihrer Hilfe gelingen werde, ihren Mann wieder auf den rechten Pfad zu bringen.

Aber merkwürdig, so sehr der geistliche Herr sich auch ereiferte, seine Worte schienen die Frau gar nicht aufzuregen; ruhig hörte sie den Herrn Pfarrer bis zu Ende an, dann aber erwiderte sie:

„Herr Pfarrer, ich bin nur eine einfache Arbeiterfrau, aber so viel weiß ich doch, daß das Gegentheil von dem wahr ist, was Sie soeben in Bezug auf die Socialdemokratie behaupteten. Von der Religion, da schweigen Sie nur zunächst ganz still; mein Mann ist überzeugter Socialdemokrat und der hat mir versichert, daß die Socialdemokratie auch nicht im Entferntesten daran denkt, die Religion zu beseitigen. Die Socialdemokraten erstreben eine Ausbesserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter; sie wollen nicht, daß die Arbeiter noch fernerhin Mangel am Allernothwendigsten leiden, während einzelne Wenige in Wollust schwelgen; ihre Forderungen sind rein wirtschaftlicher Natur und haben daher mit der Religion nichts zu thun. Nur, wenn wohlbestallte Diener der Kirche oder diese selbst sich den gerechten Bestrebungen der Arbeiter in eigen-nütziger Weise widersetzen, dann werden sie bekämpft; gegen die Religion als solche richtet sich der Kampf nicht.“

Und die Familie und das Familienleben sollten sie zerstören wollen, sie, die Socialdemokraten, die, soweit es ihnen die Verhältnisse gestatten, das Familienleben höher schätzen wie andere Leute? Wer hat unser Familienleben zerstört? Wer war es, der meinen Mann, den Vater meiner Kinder, zwang, in der Ferne Arbeit zu suchen? Wer zwingt mich, daß ich täglich mit in Arbeit gehen und meinen Haushalt, meine Kinder vernachlässigen muß? Wer trägt die Schuld, daß, obgleich mein Mann und ich angestrengt arbeiten, sogar bis spät in die Nacht — auch Sonntags muß ich fast den ganzen Tag arbeiten — wir dennoch noch nicht so viel verdienen, um unsere Kinder ordentlich ernähren und kleiden zu können? Wo bleibt unser Familienleben? Da sieht Erich unsere Kinder an, sprich ihnen nicht der Hunger aus den Augen? Müssen sie nicht leiden, obgleich sie nichts verbrochen haben? Und wie ärmlich ist ihre Kleidung! Welch' großer Contrast, wenn Sie unsere Lage mit der Lage Derjenigen vergleichen, die nicht oder fast nicht arbeiten! Ist das gerecht, ist das göttlich?

„Und nun gar noch das alberne Gerede vom „Theilen“! Nein, Herr Pfarrer, ich hätte mir er- wartet, daß dieser Unfug noch von irgend Jemand geglaubt würde. Ein Jeder, der sich nur Nähe gegeben, die Socialdemokratie kennen zu lernen, weiß, daß Alles,

Vorzugs Ihrer Meinung erweist. Ich habe ja doch längst erkannt, daß Sie nicht nur harmlose Unschuld vom Lande sind, für welche man Sie nach einer kürzeren Bekanntschaft halten könnte.“

Er hatte viel weniger sarkastisch als sonst, ja sogar mit einem gewissen Wohlwollen gesprochen, und er wartete nicht auf Gerbard's Antwort. Ebenso höflich, als er sonst seinen ruhigen Spaziergang durch das Zimmer gemacht hatte, begann er jetzt sich zu entfernen, und schon zehn Minuten später hörte er im allerhöchsten Grade zu liegen. Es war aber auch für Gerbard's Entsehung, wenn er wirklich sein wollte, die höchste Zeit, da die beiden Jäger auf seiner alten Leberzeit schon bedenklich nahe aneinandertraten. Er überlegte sich durch einen Griff in die Tasche, daß er auch im Besitz des Schlüssel zu und ging auf den Boden aus dem Zimmer.

Wahrscheinlich würde ich nicht so schnell mit mir gleichmäßig werden. Dennoch auf dem Treppenherrschte diese Jägerzeit; oder es war den kommenden Augen Gerbard's eine Wohlthat, daß er sich hier ganz auf den Boden seiner Hütte verließen mochte. Besonders schmerzhaft er wurde am Ende hin, bis er endlich in dem Korridor, hinter dem Thüre stand, um ihm die Rechte zu geben und sich entgegenzusetzen. Aber es war nicht nur die Hitze, die ihn zusammenschmeißte, — es war auch die Hitze — die Hitze war dem Jäger mit dem gemessenen Aeußerungen, in das er ohne seine Schuld

was Sie da von der Socialdemokratie behaupten haben, falsch ist; daß man solches der Socialdemokratie nur nachsagt, um die Arbeiter mit Abscheu vor ihr erfüllen; aber das gelingt jetzt nicht mehr, da, u. s. w. die Arbeiter viel zu aufgeweckt.

Und hoffen Sie ja nicht, daß ich meinem Manne rathen werde, von der Socialdemokratie abzulassen im Gegentheil: aus Liebe zu meinem Manne, zu unseren Kindern, aus Liebe zu unseren Mitmenschen werde ich meinen Mann anspornen, noch immer eifrig für die Socialdemokratie einzutreten, damit das erstrebte Ziel bald erreicht w. r. d.“

Mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen hatte sie die letzten Worte gesprochen. Verduht zu der Geistliche mit seiner „Mühower Kreiszeitung“ vorbannen, und er soll sich vorgenommen haben, nie wieder die Frau eines Socialdemokraten gegen ihren Mann aufzuhegen zu wollen; gegen socialdemokratische Frauen vermöge er mit seiner Gelehrsamkeit nichts auszuwickeln. („Volkswille.“)

Politische Rundschau. Deutschland.

Die Gemeindevertretungs-Wahlen

finden in den Landgemeinden der Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen im Laufe des März statt.

Wir stellen nachstehend die hauptsächlichsten Bestimmungen der für diese Wahlen kommenden Landgemeinde-Ordnung vom 3. Juli 1891 zusammen.

Angehörige der Landgemeinden sind mit Ausnahme der nicht angeführten jehrberechtigten Militärpersonen des activen Dienststandes diejenigen, welche innerhalb des Gemeindebezirks einen Wohnsitz haben. Einen Wohnsitz hat Jemand an dem Ort an welchem er eine Wohnung unter Umständen inne hat, die auf die Absicht dauernder Beibehaltung einer solchen schließen lassen. Gemeindeglieder sind alle Gemeindeangehörigen, welchen das Gemeindevotum zusteht. Das Gemeindevotum umfaßt das Recht zur Theilnahme an dem Stimmrecht der Gemeindeversammlung, oder wo die letztere durch eine gewählte Gemeindevertretung ersetzt ist, d. i. bei Gemeinden über 40 Wahlberechtigten, zur Theilnahme an den Gemeindevahlen sowie das Recht zur Bekleidung unbesoldeter Aemter in der Verwaltung und Vertretung der Gemeinde.

Das Gemeindevotum steht jedem selbständigen Gemeindeangehörigen zu, welcher 1. Deutscher, 2. im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte ist, 3. seit einem Jahre in dem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz hat, 4. keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt, 5. die auf ihn entfallenden Gemeindesteuern bezahlt hat und ferner 6. entweder a) ein Wohnhaus in dem Gemeindebezirk besitzt oder b) von seinem gesammten innerhalb des Gemeindebezirks belegenen Grundbesitze einen Jahresbetrag von mindestens 3 Mark an Grund- und Gebäudesteuer entrichtet oder c) zur Staats-Einkommensteuer veranlagt ist oder zu den Gemeinde-Abgaben nach einem Jahres-einkommen von mehr als 660 Mark veranschlagt ist. Als selbständig wird nach vollendetem 24. Lebensjahre ein Jeder betrachtet, welcher einen eigenen Hausstand hat, sofern ihm nicht das Verfügungsrecht über die Verwaltung seines Vermögens durch richterlichen Beschluß entzogen ist. Die §§ 45—48 der Landgemeinde-Ordnung treffen die Bestimmungen über Ruhen des Gemeindevotums, über das Stimmrecht nicht angeführter Grundstücksbesitzer juristischer Personen u. s. w., über die Ausübung des Stimmrechts

Für sich selbst brauchte er ja keine Besorgnisse zu hegen, denn nach der schimpflichen Entlassung, die ihm bereits zu Theil geworden war, konnte ihm Schlimmeres nicht mehr geschehen; aber an die Folgen, welche eine Entdeckung für Lissy haben mußte, konnte er nur mit Entsetzen denken. Angewidelt schaute er umher, um jeder Möglichkeit einer Gefahr rechtzeitig begegnen zu können, aber rings um ihn herum lag Alles in Finsterniß und tiefem Schweigen da.

Er konnte die kleine Thür, zu welcher der Schlüssel passen sollte, gut genug, wenn er sie auch nie benutzt hatte, da sie in der Regel verschlossen gehalten wurde. Sie führte zu einem kleinen, hinter dem eigentlichen Comptoir gelegenen Raum, der mit diesem wiederum durch eine breite Doppeltür in Verbindung stand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Admiral.

Von Edmund Picard.

Nach dem Französischen von August Heine.

Redigirt von ...

(Fortsetzung.)

Der Admiral wurde einer der eifrigsten Organisations der neuen Partei. Er trat mit Feuerreifer ein gegen die Selbstsucht der Besitzenden; und in den großen öffentlichen Versammlungen war er es, welcher mit dem kühnen Schwert seiner Beredsamkeit die Scheitelpunkte der Gerechtigkeit

durch Vertreter u. s. w. (Die Wiebergabe dieser Bestimmungen verbietet der Raum.) Die Gemeindevahl findet in 3 Klassen statt, die nach Maßgabe der Steuer-

Mindestens 2, der Mitglieder der Gemeindevertretung müssen Grundstücksbesitzer sein. Die Gemeinde-Verordneten werden auf 6 Jahre gewählt. Alle 2 Jahre scheidet aus jeder Klasse 1/3 der Gemeindeverordneten aus und wird die Gemeindevertretung durch neue Wahlen ergänzt. Für die Wahlberechtigung ist die vom 15.-30. Januar ausgelegte Wählerliste maßgebend: nur wer in dieser aufgenommen ist, ist wahlberechtigt. Auf das Auslegen der Listen hatten wir seinerzeit hingewiesen. Die Wahl ist eine öffentliche und mündliche.

Jeder Wähler muß dem Wahlvorstand mündlich zu Protokoll erklären, wem er seine Stimmen geben will. Er hat so viele Personen zu bezeichnen als zu wählen sind. Gewählt sind diejenigen, welche bei der ersten Abstimmung die meisten Stimmen und zugleich mehr als die Hälfte der Stimmen erhalten haben.

Hat sich bei der ersten Abstimmung eine unbedingte Stimmenmehrheit nicht ergeben, so werden von denjenigen Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, so viele auf eine engere Wahl gebracht, daß die doppelte Anzahl der noch zu wählenden Mitglieder erreicht wird. Bei der zweiten Wahl ist die unbedingte Stimmenmehrheit nicht erforderlich.

Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

Wir wollen nicht unterlassen darauf hinzuweisen, daß die Gemeindevorstandswahlen von großer Wichtigkeit sind und die Arbeiterschaft der einzelnen Orte in Schlesien Candidaten aufstellen mögen und die größtmögliche Agitation entfalten, damit die Bourgeois-Gemeindevertretung gesprengt wird. In allen Gegenden, in jeder Stadt wie auf dem Lande muß die Socialdemokratie auf dem Plan sein.

Den Fortbildungsunterricht an Sonntagen betreffend haben die Abgeordneten Dr. Osann und Dr. Paasche mit Unterstützung der nationalliberalen Fraction folgende Interpellation im Reichstage eingebracht: Durch Satz 2 und 3 des ersten Absatzes des § 120 des Gesetzes vom 1. Juni 1892 ist der Fortbildungs-Unterricht an Sonntagen nur gestattet, wenn die Unterrichtsstunden so gelegt werden, daß die Schüler nicht getindert werden, den Haupt Gottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten besondern Gottesdienst ihrer Confession zu besuchen. Ausnahmen sind für nicht obligatorische Fortbildungsschulen bis zum 1. October 1894 gestattet. Die Unterzeichneten fragen hierdurch an: 1) Erkennen die verbündeten Regierungen an, daß nach den an vielen Orten hervorgetretenen Schwierigkeiten vom 1. October 1894 an der Fortbestand und die gesunde Entwicklung der für den gewerblichen Mittelstand unentbehrlichen Fortbildungsschulen in vielen Theilen Deutschlands ernstlich gefährdet ist? 2) Beabsichtigen die verbündeten Regierungen noch in dieser Session dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, welche diese Gefährdung des Fortbildungsunterrichtes an Sonntagen beseitigt, ohne die religiösen Interessen zu schädigen?

Nur zwei Landwehnmänner sollen in Folge der Manöver im letzten Jahre den Strapazen erlegen sein, wie in der vorgestrigen Reichstagsitzung der Kriegsminister mittheilte. Die Zahl der in Folge der Anstrengungen Zusammengebrochenen war dagegen eine so

Bei einer solchen Gelegenheit war es auch, wo ich Zeuge eines ähnlichen Vorganges wurde, wie ich ihn im Hörsaal der Universität bigewohnt hatte.

In Brüssel war der Wahlkampf entbrannt. Die freiheitlich Gesinnten und die Volksausbeuter standen sich erbittert gegenüber; die Zerklüftung ging bis in die intimsten Freundes- und Familienkreise. Die Rasse der Satten, vollgepumpt bis an die Gurgel, war es natürlich, welche den Streit der Grundzüge auf das persönliche Gebiet hinüberführte.

Ich selbst folgte dem Kampf mit größtem Interesse, denn auch ich war von der Sphing*) der neuen Idee gebissen, und ich fühlte, wie sich das Gift dieses Bisses in meinen Adern ausbreitete. Dieses Gift, welches bei den davon Durchdrungenen Muth und Begeisterung hervorruft und ihn alle Gefahren nicht achten läßt.

In jener Wahlbewegung war es der Admiral, dessen Stin me wie Glockenton durch die Riesen-Versammlungen ertönte. Er war der Held der Bewegung. Beifall ertönte ihm von allen Seiten; die Feinde der Völker wurden von ihm ohne Gnade geistig vernichtet.

Eines Abends auch war in dem einen Stadtviertel eine derartige Versammlung. Der gewählte Saal diente sonst gewöhnlich zu Theateraufführungen. Es

große, daß, wie ebenfalls in derselben Rede jugendlichen wurde, dies der Hauptanlaß war, mit der Erleichterung der Ausräufung des Infanteristen Ernst zu machen. Diese Erleichterung soll in Zukunft 18 bis 14 Pfund für den Mann betragen. An einer Beseitigung der ganz ungeschickten Pidelhaube und des anschließenden Rocktragens soll übrigens nicht zu denken sein.

Schon wieder Einer, der bereit ist umzufallen. Der freiconservative Abgeordnete Raumbach, der dem Bunde der Landwirthe gewisse Versicherungen gegeben hatte, erklärt nunmehr, mit Rücksicht auf die veränderte Sachlage für den Fall der Aufhebung des Identitäts-Nachwises und der Beseitigung der Staffellarife, für den deutsch-russischen Vertrag stimmen zu wollen. Glaube sich die Altensburger Landwirthschaft durch sein Votum geschädigt, so wolle er sein Mandat zurückgeben.

Ueber Miquel schreibt die „Rossische Zeitung“ in einem Artikel: Ist er schon amtsmüde oder begehrt er noch mehr Macht? Der Artikel schließt mit dem Satze: „Die Zustände in der Regierung, wo sie sich öffentlich darstellen, müssen nachgerade allenthalben Befremden erregen. Sie machen den Eindruck, als ob eine Krisis nicht schon überwunden, sondern erst im Anzuge sei.“

Die Catastrophe auf dem Panzerschiff „Brandenburg“ füllte noch einen erheblichen Theil der Sonnabend-Sitzung der Budgetcommission des Reichstages aus. Die Regierungsvertreter gaben zunächst Auskunft über die Unterstützungsbeträge, die den Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen Offiziere und Mannschaften gezahlt werden. Die Wittve des auf „Baden“ verunglückten Lieutenant erhält mit ihren zwei Kindern jährlich 350 Mark, ein Betrag, der zwar den Bestimmungen des Melicengegesetzes entspricht, aber auch von der Marineverwaltung als durchaus unzureichend bezeichnet wird. Die auf der „Brandenburg“ Verunglückten hinterlassen 15 Wittwen und 37 Waisen, für die nach dem Unfall-Versicherungs-Gesetz, soweit die Arbeiter in Frage kommen, und nach dem Gesetz für die Fürsorge im Dienst Verunglückter, soweit Offiziere betroffen sind, im Ganzen etwa 12-13,000 Mark jährlich zu zahlen sind.

In der Discussion über das Unglück auf der „Brandenburg“ nahm zuerst der Abgeordnete Singer das Wort, um sich gegen die Ausführungen des Staatssecretärs für die Marine vom Freitag auszusprechen. Der Artikel im „Reichs-Anzeiger“ hätte durch seine ungeschickte Ausdrucksweise gerade das Gegentheil von dem bewirkt, was beabsichtigt war. Statt die Ursache des Unglücksfalles aufzuklären, hätte der Artikel zu der Annahme berechtigt, daß die Probefahrten der Schiffe dazu dienen, die Construction der Fahrzeuge und die Haltbarkeit des Materials zu prüfen, während dies doch während der Fertigstellung der Schiffkörper und der Maschinen zu geschehen habe und auch thatsächlich ausgeführt werde. Der Redner stellte fest, daß nach den Ausführungen des Staatssecretärs in dem Mangel einer Sicherheitsvorrichtung an dem Ventil des Dampfrohres die Ursache der Explosion zu suchen sei, und daß die beauftragenden Regierungsbeamten controlirt zu sein zur Herstellung in die Werkstätte gegeben worden ist. Sei dies der Fall, so führte der Redner aus, so liege unzweifelhaft ein Constructionsfehler vor, der die Actiengesellschaft „Vulkan“ für alle aus dem Unglück entstehenden Folgen auch eivilrechtlich verantwortlich mache. Falls die noch schwebende Untersuchung den von dem Staatssecretär angeführten Thatbestand ergebe, erwartet der Redner von der Regierung, daß sie ungeschäftlich vorgehe und die Interessen der Hinterbliebenen energisch wahrnehme. In seinen weiteren Ausführungen fragte der Abgeordnete Singer den Staatssecretär, wie es möglich sei, daß der auf der Werft befind-

war im Juni und es herrschte eine drückende Hitze. Die Bühne war vom Präsidium eingenommen, der Saal war zum Erbrüden voll. Die zahlreichen Gasflammen hielten noch die Hitze erhöhen. Mehrere Redner hatten bereits gesprochen. Es waren Bourgeois und Arbeiter anwesend. Einer der letzteren hatte auch das Wort ergriffen, allein seine Ausdrucksweise, in der Art, wie die arbeitenden Volksklassen Brüssels das französisch mit plattdeutschen Ausdrücken vermengt gebrauchen, veranlaßte die Aristokraten zu höhnischem Gelächter.

Hi diesem trat der Admiral auf. Er wurde applaudirt, vom Augenblick, wo er seinen Platz im Saale verließ, hinter den Consulsen verschwand und vor der Versammlung auf der Bühne erschien.

„Auch ich,“ hob er mit ernster Stimme an, „vertrete die Sache des arbeitenden Volkes.“

Er wurde durch den Ruf unterbrochen: „Die Arbeiter verlangen ja gar nicht danach.“

Der Redner erhob seine Stimme: „Laßt doch den Arbeiter sprechen, aber statt ihn anzuhören, brüllt Ihr ihn ja nieder.“

„Ach,“ rief ein dritter, „Ihr seid ja selbst ein Bourgeois, was wißt Ihr denn von dem Arbeit-

Der Admiral richtete seine grünen Augen wie Dolche auf den Punkt wo aus der compacten Masse dieser Ruf sich hatte hören lassen.

Aber er blieb ruhig in seiner Grundhaltung, er ent-

liche Regierungsbeamte, dessen einzige Thätigkeit in der Beaufsichtigung des Schiffbaues besteht, die Rechnung eines so wichtigen Constructionstheiles nicht geprüft und controlirt habe. Ferner wünschte der Redner Auskunft darüber, ob der Aufsichtsbeamte nicht verpflichtet sei, die einzelnen Maschinentheile, vor ihrer Umhüllung durch Möhre, auf Vollständigkeit und Dauerhaftigkeit zu prüfen, damit etwaigen Mängeln abgeholfen werden kann, so lange die einzelnen inneren Theile noch controlirt werden können. Bei dieser Nachprüfung würde die fehlende Sicherheitsvorrichtung vermieden worden sein. Wenn auch den Opfern des ergrütheten Vorfalles auf der „Brandenburg“ nicht mehr geholfen werden kann, so erachtet der Abgeordnete Singer es doch für eine Ehrenpflicht des Reiches, die Hinterbliebenen vor Noth zu schützen, und nicht zuzulassen, daß die Wittwen und Waisen der verunglückten Arbeiter und Beamten auf die private oder öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen werden. Schon jetzt würden unter dem Protectorat einer Prinzessin Colletten zu diesem Zweck veranstaltet, und wenn dies auch von humaner Gesinnung der Veranstanter zeuge, so dürfe die Marineverwaltung nicht zugeben, daß die Privatbetheiler ihr die ausreichende Fürsorge für die Hinterbliebenen der Verunglückten abnehmen.

Der Staatssecretär für die Marine wiederholte zunächst seine früheren Ausführungen und hob nochmals hervor, daß er nur seine persönliche Ansicht über die Ursache des Unglücks ausgesprochen habe. Er wolle der Untersuchung nicht vorgreifen, gebe jedoch die bestimmte Versicherung, daß, falls die Untersuchung ein Verschulden des „Vulkan“ feststelle, die Regierung die Gesellschaft verantwortlich machen werde. Auf die Frage des Abgeordneten Singer bezüglich des beauftragenden Regierungsbeamten und die nicht stattgehabte Controlle der Rechnung (sowie als der fertigen Maschinentheile, gab der Staatssecretär die Antwort, daß die Regierung zu jener Zeit — vor etwa 2 bis 2 1/2 Jahren — auf der Werft des „Vulkan“ gleichzeitig vier Schiffe im Bau und für die Beaufsichtigung dieser Bauten nur einen Regierungsbeamten zur Verfügung hatte, der nicht im Stande gewesen sei, die Bauten in allen Einzelheiten so genau zu revidiren, wie es nothwendig sei.

Diese Erklärung des Staatssecretärs führte zu einer lebhaften Discussion, in der namentlich von den Abg. Richter und von Massow unumwunden ausgesprochen wurde, daß es unbegreiflich erscheine, wie die Marineverwaltung nicht genügend Aufsichtsbeamte für die Schiffsbauten verwendet habe. Wäre wirklich ein Mangel an solchem Personal vorhanden gewesen, so hätte der Schiffsbau nicht so, wie geschehen, forciert werden dürfen. Es müsse schmerzlich bedauert werden, daß der Unglücksfall auf der „Brandenburg“ durch die mangelnde Beaufsichtigung des Schiffbaues verschuldet sei und die Marineverwaltung träge schwere Verantwortung hierfür. Die Ueberstürzung bei der Herstellung der Flotte rächte sich durch solche Vorkommnisse bitter und eine Konsequenz derselben sei die Absetzung sämtlicher Neubauten für Schiffe, damit den im Bau befindlichen die nöthige Beaufsichtigung zu Theil werden könne.

Eine Bemerkung des Abg. Zebien, welcher meinte, daß nach seiner Ansicht der Marineverwaltung genügend Baubeamte zur Verfügung stehen und daß nur das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit des „Vulkan“ die Verwaltung veranlaßt habe, nur einen Aufsichtsbeamten auf die Werft zu schicken, gab dem Abg. Lieber Veranlassung zu der Behauptung, daß dem „Vulkan“ gegenüber ganz besondere Veranlassung zur Vorsicht am Platze gewesen wäre. Der Abg. Lieber begründete seine Ansicht durch die Mittheilung, daß die „Spreer“, ein ebenfalls vom „Vulkan“ erbautes Schiff, auf der ersten Ausreise eine schwere Havarie erlitten, und daß dasselbe Schiff auf der Heimreise, die der Redner selbst mitgemacht hat, zu Schaden gekommen sei. Beide Unfälle seien auf Bruch an der Maschine zurückzuführen und der Regierung hätten diese Vorkommnisse, die man damals möglichst verschwiegen habe, bekannt und zu ganz besonderer Vorsicht Veranlassung sein müssen.

Die Besprechung wandte sich hierauf wieder der Fürsorge für die Hinterbliebenen zu. Die Redner aller Parteien traten dafür ein, daß es Pflicht sei, ausgiebig, eventuell durch Erhöhung des zu diesem Zweck im Etat vorgesehenen Dispositionsfonds, für die Familien der Verunglückten zu sorgen.

beiter nicht wissen, wie ihre traurige Lage zu heben ist. Der Kampf mit der täglichen Noth des Lebens verhindert sie, einen Blick dahin zu werfen, von woher ihre Leiden kommen. Die Arbeiter wissen vielleicht nicht, daß es nur die Ungleichheit im Staatsleben, die Ungleichheit vor dem Gesetze ist, wodurch sie zu Boden gedrückt werden.

Und wenn sie es ahnen, so wissen sie sich doch den Zusammenhang nicht klar zu machen, und wenn sie es wissen, so verstehen sie es nicht, ihren Gedanken Ausdruck zu geben, wir haben in Belgien keine Volksschulen. Ueber sieben Achtel der Bevölkerung besitzt keine oder so gut wie keine Schulbildung.

Die Massen sind nur abgerichtet zu arbeiten für Euch und sich für Euch und Eure Söhne in den Staub zu werfen. Man muß selbst Arbeiter sein, um das Recht zu haben, die Sache des Arbeiterstandes zu vertheidigen!

Ubrigens, mein Herr, lassen Sie sich das gesagt sein: Ich kenne die Leiden des Arbeiterstandes, denn ich habe gesehen, was Sie nicht gesehen haben.“

Der Redner war seiner Bewegung wieder Herr geworden. Diese Worte, welche ich schon einmal aus seinem Munde vernommen, machten mich wissbegierig und ich wünschte in das verschlossene Lebensbuch des Admirals einen Blick werfen zu können.

Der Zufall schenkte mir gütig. Da der Admiral mit Gelächern belacht war, so betraute er diesen und

*) Sphing, ein Fabelwesen der alten Griechen, eine Löwin mit einem Frauenkopf gab dem Menschen ein Räthsel auf. Wer es nicht lösen konnte, wurde von ihr verzehrt.

Die Marineverwaltung wird der Budgetcommission noch im Laufe der Etatsberatung eine Uebersicht der erforderlichen Summen zustellen, deren Bewilligung beim Reichstage beantragt werden soll.

Im weiteren Verlauf der Beratung nahm der Abg. Vingsen die Gelegenheit wahr, sich nach dem Stande der katholischen Seelsorge in der Marine zu erkundigen, und erhielt, wie er meinte, befriedigende Auskunft auf seine Fragen.

Für die dritte Rate, der, auf Grund einer Denkschrift von 1892, bewilligten Personalvermehrung der Marine wurden die angeforderten 971 Mannschaften und Offiziere und ein Geldebtrag von 800,000 Mk. bewilligt.

In Erledigung einer weiteren Anzahl Capitel beschloß die Commission noch in Rücksicht auf die Verbilligung der Lebensmittel, einen Abstrich bei den Etatsansätzen für Verpflegung, der rechnerisch von dem Referenten festgestellt werden wird.

Nach vierstündiger Beratung mußte die Commission wegen Beginn der Plenarsitzung abbrechen und vertagte sich bis Montag.

Die Angst der großen Grundbesitzer, daß die Holzpreise in Folge der durch die Februarstürme verursachten erheblichen Windfälle sinken möchten, zu beschwichtigen, hält der „Reichsanzeiger“ für geboten. Der Import von ausländischem, namentlich russischem Holz, werde aus Veranlassung des schneearmen Winters und der dadurch erschwerten Heranschaffung des Holzes zu den Wasserstraßen sehr erheblich gegen frühere Jahre zurückbleiben und außerdem habe die Staats Forstverwaltung ng ihre Organe angewiesen, „bei dem Verkauf der Wi dbruchhölzer in der Regel an den bisherigen Preisen festzuhalten und die Holz mengen, die zu solchen etwa gegenwärtig nicht verkäuflich sein sollten, bis zum nächsten Jahre in Bestande halten und zu dem Ende behufs Erhaltung ihres Werthes entrinden, gläsen, im Wasser aufbewahren oder auch selbst zu Schnittwaare verarbeiten zu lassen.“ Wie sorgfältig die Regierung doch darauf bedacht ist, daß nur ja nicht die großen Grundbesitzer bei den Verkäufen aus ihren Forsten Einbuße leiden! Es ist besser, daß das gesammte Volk seinen Brot- und Holzbedarf möglichst hoch bezahle, als daß die Edellen der Nation sich auch nur um eine Flasche Sect einschränken. Der hochconservative und orthodoxe Pastor Schall wird dieses selbstverständlich aus dem Geiste des Christenthums begründet finden.

Die deutsche Socialstatistik als ungenügend, die Reichscommission für Arbeiterchutz als eine unvollkommene Organisation zu bezeichnen, und diese Meinung mit schwerwiegenden Gründen zu belegen und zu beweisen, daß das Deutsche Reich leider hinter andere Länder in dem Bemühen, die socialen Zustände wahrheitsgetreu darzustellen, nachhinkt, war zum Ärger der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ stets das eifrigste Bemühen der socialdemokratischen Presse. Nun muß der Derossiofus anlässlich der Besprechung des österreichischen Gesesentwurfes betreffend die Arbeiterstatistik zugeben, daß auch Oesterreich sich ansieht, die Leistungen unserer Reichscommission für Arbeiterstatistik mit einem Sprunge zu überholen.

Die Wohlthätigkeit erweist sich ohnmächtig. Höchlich entrüster geberden sich unsere Fr ommen, wenn man ihnen sagt, daß mit ihren Beistellungen und Gnadenbroden dem Arbeiterstande nicht geholfen ist. Nun lesen wir, daß ein Pfarrer selbst unsere Ansicht theilt. In seiner Schrift:

Ich kam in der Folge öfter zu ihm, er beschrieb ein große Wohnung, aus deren Fenstern man den ganzen Fluß-Paen der Senne übersehen konnte.

An den Händen seines Arbeiters, umers hingen ringeum Seefarten und sonstige Abbildungen aus dem Seelchen.

Gewöhnlich traf man Seelente bei ihm, welche in allen Seemannssprachen der Erde ihre Angelegenheiten vertrugen. Dieser sprach, sprach alle ein und dasselbe Sprachengemisch, durch welches sich die Seefahrer untereinander verständigen; von den Geschäftsausdrücken dieser Leute verstand: unjereins gewöhnlich kein Wort.

Manchmal kam es auch, daß er einen alten Seesaviten bei sich traf und dann wurden unter ihnen bei einem heißen Stragg manche alte Erinnerungen ausgehollt.

In derselben Zeit war es, wo ein anderer Abvocat in Sinesel von sich reden machte, welcher außer mit seinen Fachkenntnissen sich auch viel mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt hatte und welcher es liebte, in seinen Reden vor Gericht Dichtersprüche einzuflechten zu lassen.

Dieser College, welcher in seinem Heim prächtig eingerichtet war, prägte Knechtseisen zu geben, zu welcher einrichtete seine Collegen der Justiz, andererseits aber als Schriftsteller und Künstler einen Namen zu erlangen wurde. Auch Schanzelarbeiten und Götterbilder waren gut geliebt.

Fortsetzung folgt.

Die Grenzen der Wohlthätigkeit in städtischer und socialer Hinsicht“ sagt der schweizerische Pfarrer C. W. Rambli, daß die Wohlthätigkeit sich ohnmächtig erweist, der fortschreitenden Differenzirung zwischen Arm und Reich Einhalt zu thun.

Er bestätigt also, daß die Reichen immer reicher, die Armen immer ärmer werden. Und dagegen helfen keine Gnadenbroden, sondern nur eine Medicur, die Aufhebung der Ausbeutung und die Herbeiführung der socialistischen Gesellschaft. Wird man das endlich einsehen?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Dem Abschlusse des deutsch-russischen Handelsvertrages wird bekanntlich ein östereichisch-russischer Handelsvertrag auf dem Fuße folgen. Die Vorberedungen zwischen den östereichischen und ungarischen Ministern sind bereits beendet. Bis zum 20. März, dem Tage, an welchem der deutsch-russische Vertrag in Kraft treten soll, werden die Verhandlungen allerdings nicht geschlossen werden können. Deshalb wird nach einem Auswege gesucht, damit eine Störung der Handelsbeziehungen durch differentielle Behandlung verhütet werde. Nach Mittheilungen verschiedener Blätter, welche indessen der Bestätigung bedürfen, würden im letzteren Falle die Regierungen die Ermächtigungen der Parlamente einholen behufs provisorischer Regelung der handelspolitischen Verhältnisse zu Rußland auf der Basis der Meißbegünstigung bis zum Jahreschlusse.

Es giebt noch Richter in Wien! Der Klassencharakter unserer modernen Justiz wird deutlich illustriert durch den Bericht der „Frankf. Ztg.“: Es ist doch gut, daß es einen obersten Gerichtshof giebt. Da stand vor wenigen Wochen eine Socialdemokratin, Fräulein Charlotte Glas, unter der Anklage der Beleidigung von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses vor Gericht. Das ist eine sehr schwere Anklage, denn es giebt kein Verbrechen, das in Oesterreich so nachsichtslos bestraft wird, als die Majestätsbeleidigung. Aber Fräulein Glas erklärte sich für nichtschuldig. Die Anklage behauptete wohl, daß sie in einer öffentlichen Frauens-Verammlung den im Herrnhause sitzenden Erzherzogen ignoblen Charakter-Eigenschaften zugeschrieben habe. Allein die Glas, ein lebhaftes, junges Mädchen, bestritt in glänzender Rede die Richtigkeit dieser Behauptung und wußte ihre Aeußerung in vollkommen plan hier Weise so zu reconstituieren, daß keine Spur von Beleidigung darin gefunden werden konnte. Es erschienen Zeugen, welche die Verantwortung durch ganz entschiedene Aussagen bekräftigten. Dagegen berief sich der Staatsanwalt auf das Zeugnis der beiden bei der Verammlung anwesend gewesenen Polizeibeamten. Der Eine nun erklärte, daß er nur Theil des incriminirten Satzes gehört, den Sinn aber nicht verstanden habe. Der Andere beharrte darauf, daß die Aeußerung in der von ihm mitgetheilten Beleidigung den Construction erfolgt sei. Das Urtheil lautete auf vier Monate Kerker und erregte nicht nur in socialdemokratischen Kreisen sondern weit darüber hinaus in der Bevölkerung eine Erörterung, die in einem gegen den verhängten Gerichtsbescheid des Processes, Ritter v. Gröschner, gerichteten Artikel des socialdemokratischen Organes einen persönlichen Ausdruck fand. Die Glas appellirte an den obersten Gerichtshof. Die Beschlüsse erwartete man zuerlei: Erkannt, daß der oberste Gerichtshof das Urtheil gegen die Glas bestätigen werde, weil er, daß der Strafgericht die Anklage wegen Beleidigung gegen den Redacteur der „Arbeiterzeitung“ erheben werde. Nicht nur beiden ist gegeben. Der oberste Gerichtshof hat das Urtheil des Strafgerichtes gegen die Glas aufgehoben und dieselbe in der Entscheidung eine Begründung beigefügt, welche für die Autoren jenes Artikels noch weniger schmeichelhaft sein dürfte, als der vorerwähnte Artikel. Der oberste Gerichtshof sagt einen Richtigergrund in der Entscheidung, daß das Urtheil eine Unklarheit hinsichtlich der Bedeutung in seiner Begründung gar nicht erwähnt hat, daß es die Forderung zwischen den Aussagen der beiden Polizeibeamten unklarheitvoll erklärt, indem es von dem einen Beamten sagt, daß er habe der Glas die Worte der Herrnhaus mitgeteilt, von dem Anderen, der am selben Tage war, daß er habe er sie mitgeteilt u. s. w. Die Glas wird nun noch einmal mit dem Strafgericht zu verhandeln haben, demnachlich unter einem anderen Richter.

Frankreich

Die Fächer Rufe nach kommunistischen Umengungen, das seit dem „Republik“-Entscheidungen geänderte Zustand in der russische Staatsverfassung für Frankreich zu haben. Diesen Zweck kann auch

eine Petersburger „Matin“-Melbung, von der uns der nachstehende eigene Drahtbericht aus Paris Mittheilung macht:

„Matin“ läßt sich aus Petersburg berichten, der Czar habe, einem Concert der Musikkapelle des aelben Garde-Kürassier-Regiments beiwohnend, nach der Czarenhymne gefragt: „Ist das alles, kommt sonst nichts?“ Hierauf habe der Kapellmeister mit raschem Verständniß die Marschmusik spielen lassen, welcher der Czar lächelnd Beifall klatschte. Man möchte weinen vor Nührung.

England.

Mit Gladstone ist der alte klassische Parlamentarismus aus dem englischen Unterhaus gegangen: dieser Parlamentarismus, der auf die hergebrachten Formen noch großen Werth legt, und eine gute Rede — im correcten Junktstil — als ein Ereigniß betrachtete. Die junge Generation ist einfacher und rücksichtsloser. Sie sieht weniger auf Kunst, als auf das „Geschäft“ — sie ist vorherrschend praktisch. Das bürgerliche Element pfeift auf die vornehme Perrückenweisheit, und die Arbeiter pfeifen nicht bloß darauf, sondern werden, sobald sie die Macht haben, die Perrücken abreßen und — ausgeklopft oder unausgeklopft zum Fenster hinaus oder in die Müllgrube werfen.

Die conservative Presse widmet dem scheidenden Gegner Worte der Anerkennung, die vielleicht um so ehrlicher gemeint sind, weil Gladstone, trotz all seiner radikalen Phrasen, im Grunde genommen doch durch und durch conservativ war. Trotz aller Reformen war er ein Damm gegen durchgreifende Neuerungen, und jetzt, da der Damm gefallen, kann die neue Zeit ungehindert eindringen.

Das Ministerium Rosebery ist noch nicht fertig. Die Stellenvertheilung ist schwieriger, als Anfangs geglaubt wurde. Da Rosebery im alten Cabinet Secretär des Aeußeren war, und er im neuen diesen Posten nicht behalten konnte, so galt es, einen passenden Mann für ihn zu finden, was nicht leicht war, da die Liberalen durch ihre schwächliche auswärtige Politik meistens arg compromittirt sind. Die Wahl ist auf den 68jährigen Lord Kimberley gefallen, der, gleich Rosebery, der goldenen Mittelmaßigkeit angehört und wenigstens nicht schlechter ist, als ein anderer.

Parteiangelegenheiten.

Aufgelöste Versammlung. Die am Sonntag Abend in Dresden stattgefundene Frauen-Versammlung, welche von ca. 3000 Personen besucht war und in welcher Genossin Bebel sprechen sollte, wurde aufgelöst, weil eine Genossin in der Discussion, in die man sofort eingetreten war, die Religion kritisirte.

Bourgeois-Justiz. Der Arbeiter findet in der Bourgeois-Republik so wenig sein Recht wie in der Monarchie. Das schweizerische Bundesgericht in Lausanne hat den Recurs der wegen Theilnahme am Berner Krawall Angeklagten (Wassliet und Genossen) gegen die Ueberweisung ihrer Strafsache an die Bernischen Gerichte abgewiesen. Die Ankläger werden also zugleich die Richter sein.

Die Neuwahlen der Arbeiter-Beisitzer zum Münchener Gewerbegericht fanden am Montag statt. Die letzte Wahl, bei der die socialistische Liste gestagt hatte, war bekanntlich für ungültig erklärt worden. Diesmal nun sind die Socialdemokraten dem vereinigten Mischmasch unterlegen. Der Kampf muß ein sehr erbitterter gewesen sein, denn der Mischmasch siegte mit 1673 Stimmen über unsere Parteigenossen, welche es auf 1133 Stimmen brachten. Bei der ersten Wahl kamen die Gegner auf nur 391 Stimmen, währenddem die socialdemokratische Liste 409 erhielt. Alles, was auf die Beine gebracht werden konnte, so schreibt die „Münchener Post“, wurde pünktlich geschleppt. In holder Einfachheit wackelten hochliberale Commerzienräthe und stark abgemagerte, iont aber „gut“ gestimmte Tischschneider und andere Gewerbetreibende heran, um die in allen treu gesinneten Männern geschilderte Ehre des Münchener Gewerbehandes, als auf dem Spiele stehend, die Ordnung der lieben Vaterstadt zu verteidigen und retten zu helfen.

Bei den am 5. Februar in Boyenburg (Mecklenburg) stattgefundenen Stadtverordnetenwahlen erhielt im ersten Wahlgang von 198 abgegebenen Stimmen Genossin Garber 57, Mühlentzeiger Hirtelmann 73, Defonom Haupt 29, verstimmt waren 9 Stimmen. In der Stichwahl unterlag jedoch Garber. Ist für diesmal unerseits der Sieg auch noch nicht errungen, so ist doch das Resultat ein erfreuliches. Von Bedeutung für diese Wahlen ist, daß nur Bürger, welche das Bürgerrecht für längere Ränge erworben, wahlberechtigt und wählbar sind und daher die große Masse „mir to reggen“ hat.

Todestrike der Parier. In London starb am 1. d. Mts. nach jahrelangem sehr schwerem Leiden der Genosse Adam Weiler im Alter von 53 Jahren.

Er war wohl 20 Jahre für die Befreiung der Arbeiter aus der politischen und ökonomischen Knechtschaft thätig, durch unermüdbare, aufreibende Thätigkeit hier in England, nicht nur unter den Deutschen, sondern auch auf den mannigfachen und internationalen Congressen, sichert ihm bei Allen ein dauerndes Andenken.

Kleine Rundschau.

Das englische Ausland auf der Stadtbahn soll zu einer Untersuchung darüber Anlaß geben, ob für das Leben der Straßenarbeiter ausgiebigere und mehr Bürgschaft

bleibende Sicherheitsmaßregeln getroffen werden können.“ Das alte Sprichwort, daß man den Brunnen zuzudecken pflegt, wenn das Kind hineingefallen ist, wird sich also auch hier genau so bewähren, wie seiner Zeit nach den vor zwei Jahren stattgehabten Eisenbahnunfällen zwischen Bahnhof Charlottenburg und Halensee. Damals beillte man sich, die Mischstände in der Zugsicherung auf Bahnhof Halensee zu beseitigen, nachdem zwei innerhalb acht Tagen an derselben Stelle erfolgte schwere Catastrophen die Behörde von der Unzulänglichkeit der Signaleinrichtungen überzeugt hatten. Daß auch die zum Schutze der Bahnarbeiter getroffenen Maßregeln nicht ausreichen, liegt auf der Hand. Gerade die Bahnarbeiter stellen zu der Zahl der im Eisenbahnbetriebe getödteten oder verletzten Personen einen hohen Procentsatz und zwar kommen Unfälle, durch welche Bahnarbeiter betroffen werden, natürlich viel häufiger auf stark befahrenen Strecken vor, als auf solchen, auf welchen die Arbeiter längere Zeit hindurch thätig sein können, ohne in Folge des Heranbrausens eines Zuges ihre Arbeit unterbrechen zu müssen. Auf der Berliner Stadt- und Ringbahn, auf welcher die Züge so schnell aufeinanderfolgen, wie auf keiner anderen Strecke in Deutschland, sind daher die Bahnarbeiter ganz besonders gefährdet. Daß einzelne Streckenarbeiter verunglücken, kommt nicht selten vor; Unfälle dieser Art gehen aber auch an dem großen Publikum wenig bemerkt vorüber. Nun hat das Massenunglück am Savignyplatz die öffentliche Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommen und man fragt sich mit Recht, ob nicht täglich sich solche Unfälle ereignen können, wenn die einzige Thatsache, daß sich Rauch aus dem Schornstein einer Locomotive zur Erde senkt, genügend ist, um den Sicherheitsdienst unwirksam zu machen und eine Colonne von Arbeitern dem Tode preiszugeben. In dem traglichen Falle waren die Arbeiter, wie es üblich ist, nur durch einen ihrer Gefährten gedeckt, der ihnen das Herankommen der Züge aus den verschiedenen Richtungen durch Hornsignale anzeigen sollte. Ein solcher Aufseher soll also seine arbeitenden Kollegen nach beiden Richtungen hin decken, eine um so schwierige Aufgabe, als eben die Zugfolge eine schnelle ist und oft Züge aus beiden Richtungen zu gleicher Zeit den betreffenden Theil der Strecke passieren. Es ist unter allen Umständen erforderlich, daß zwei Posten ausgestellt werden, und dieser Ausdruck würde auch den Verhältnissen am Besten entsprechen, weil sich die Aufseher nicht an derselben Stelle befinden sollten, an welcher ihre Kollegen arbeiten, sondern nach beiden Richtungen hin möglichst weit vorgehoben werden sollten, damit die Arbeiter genügende Zeit haben, um aus dem Geleise zu treten und sich in Sicherheit zu bringen, wenn die Züge nahen. Die Verantwortung der Aufseher würde dadurch wesentlich erleichtert werden, weil sie dann nur nach einer Richtung hin zu achten hätten. Bei den niedrigen Löhnen, welche die Staatsbahnverwaltung an Arbeiter zahlt — die Verunglückten erhielten einen Tagelohn von 2,30 Mark — könnte eine derartige Verbesserung der Sicherheitsmaßregeln nicht einmal beträchtliche Kosten verursachen. Zu erwägen wäre auch, ob es sich nicht empfehlen würde, beim Ablassen des Dampfes, bei nebligem Wetter etc., kurz in allen den Fällen, in welchen die Aussicht auf eine größere Strecke versperrt wird, von den Locomotiven der fahrenden Züge aus durch elektrische Glockensignale die auf der Strecke befindlichen Personen zu warnen. Es soll hier keineswegs der bei den „Klingelbahnen“ übliche Gebrauch empfohlen werden, während des Fahrens der Züge unausgesetzt die Klingel ertönen zu lassen; die Signale sollen vielmehr nur in besonderen Fällen angewandt werden. Auf stark befahrenen Strecken der österreichischen Staatsbahnen, z. B. im Wiener Localverkehr der Westbahn, sind elektrische Glockensignale noch heute in Gebrauch und haben sich gut bewährt. Im Allgemeinen ist man ja auch in der Zugsicherung von der „lebenden Deckung“ zur „mechanischen Deckung“ durch Blocksignale, Zentralweichenstellung u. s. w. übergegangen, weil man sich sagte, daß die Kraft des Menschen eben so gut versagen könne, wie eine automatische Vorrichtung. Man sollte daher auch bezüglich der Sicherung die Bahnarbeiter nicht nur der „lebenden Deckung“ überlassen, sondern auch auf Einführung technischer Maßregeln bedacht sein, durch welche man die Gefahren für eine in ihrem Berufe schwer bedrohte Arbeiterklasse erheblich vermindern könnte.

Locales.

Breslau, den 8. März 1894.

Zur Frage der freien Arztwahl.

An die Vorstände hiesiger Orts-, Betriebs-, Fabrik- und Innungs-Krankenkassen wird von unterzeichnetem Verband folgendes Circular versandt:

Berantlastet durch die seit einiger Zeit in's Werk gesetzte Agitation für die freie Arztwahl hat auch der Vorstand des hiesigen Ortskrankenkassen-Verbandes die Sache einer eingehenden Erwägung unterzogen und ist dabei zu folgendem Resultat gekommen:

Der Ortskrankenkassen-Verband ist im Prinzip für die freie Arztwahl und hält dieselbe auch für durchführbar, jedoch nicht auf dem von Seiten der Herren Aerzte vorgeschlagenen Wege. Die freie Arztwahl in der von dieser Seite geplanten Weise würde nur durch eine nicht unbedeutende Erhöhung der Beiträge, durch welche die ohnehin schon genügend belasteten Krankheitsmitglieder noch mehr belastet würden, zu ermöglichen sein.

Unseres Erachtens ist die ganze Sache nur dann zu einem befriedigenden Resultat zu bringen, wenn sämtliche oder doch wenigstens eine große Anzahl von Kassen sich zu diesem Zweck vereinigen. Am leichtesten würde sich dies durch Anschluß an unseren bereits seit Jahren bestehenden Orts-Krankenkassen-Verband bewerkstelligen lassen. Dieser Verband umfaßt gegenwärtig bereits 24 Kassen mit 9300 Mitgliedern.

Durch eine solche Vereinigung würde es möglich sein, die Zahl der von diesem Verbande angestellten Aerzte je nach der Zahl der sich beteiligenden Kassen wenig zu vermehren.

An Stelle der jetzt angestellten 8 Aerzte könnten bei Bethelligung einer großen Anzahl von Kassen vielleicht 60 bis 80 Aerzte engagirt werden, wobei natürlich die bis jetzt in den einzelnen Kassen zur Zufriedenheit der Mitglieder thätig gewesenen Herren Aerzte in erster Linie zu berücksichtigen wären.

Wenn alsdann einem jeden Kassenmitgliede freigestellt würde, unter dieser großen Anzahl von Aerzten sich den Arzt, welchem es sein Vertrauen schenken will, frei zu wählen, dann, glauben wir, wäre die Frage der freien Arztwahl in einer für Alle befriedigenden Weise gelöst.

Denn so wäre die Einführung derselben trotz der gegenwärtig schlechten finanziellen Verhältnisse der meisten Kassen doch noch möglich und die Kassen hätten nicht nöthig, von ihren Mitgliedern immer höhere Beiträge zu erheben, da das von unserem Verbande bis jetzt gezahlte Arzthonorar vielleicht nur einer mäßigen Erhöhung — etwa von 1,20 Mk. auf 1,50 Mk. — bedürfte, um auch die Herren Aerzte einigermaßen zufrieden zu stellen.

Wir glauben auch, daß bei dieser Honorirung eine genügende Anzahl von Aerzten sich bereit finden würde, die Behandlung unserer Mitglieder zu übernehmen.

Damit wären aber nicht bloß die finanziellen Schwierigkeiten, welche der Einführung der freien Arztwahl sich entgegenstellten, überwunden, sondern die Kassen hätten sich auch das nicht zu unterschätzende Recht gewahrt, Aerzte, welche ihren Pflichten den Kassen gegenüber nicht nachkommen und zu Klagen seitens erkrankter Mitglieder Veranlassung geben, zu entlassen und durch andere zu ersetzen, was bei dem von dem Verein für freie Arztwahl empfohlenen System gänzlich ausgeschlossen wäre.

Zum Schluß möchten wir, obgleich dies nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit der vorliegenden Sache steht, noch darauf aufmerksam machen, daß in unserem Verbande jeder Kasse die Gelegenheit geboten ist, den Familien-Angehörigen ihrer Mitglieder, was vielfach gewünscht wird, gegen ein mäßiges Honorar — von 3,50 Mk. pro Familie und Jahr — ärztliche Behandlung zu Theil werden zu lassen. So gewähren im Verbande gegenwärtig bereits die Ortskrankenkassen der Perückenmacher und Friseur, Sattler etc., Schlosser etc., Studateure, Töpfer und Uhrmacher ihren Familien-Mitgliedern freien Arzt und Medizin.

Indem wir noch hervorheben, daß durch eine Vereinigung zum Zwecke der Durchführung dieses Systems der freien Arztwahl den einzelnen Kassen in ihren sonstigen Angelegenheiten volle Selbständigkeit gebahrt bleibt, ersuchen wir den geehrten Vorstand, unseren Vorschlag einer geeigneten Prüfung zu unterziehen und gefälligst bis zum 20. März cr. dem unterzeichneten Vorsitzenden unseres Verbandes — K. Hübner, Ring Nr. 34, — mitzutheilen, ob Wohlwollende geneigt ist, mit uns wegen dieser Sache in Verhandlung zu treten.

Der Vorstand
des Ortskrankenkassen-Verbandes zu Breslau.

K. Hübner, Vorsitzender.

Hierzu bemerken wir, daß Sonntag, den 11. März, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des Concerthauses eine öffentliche Versammlung von Krankenkassen-Mitgliedern stattfindet, wozu alle Interessenten eingeladen sind. (Näheres siehe Inserat.)

Gesundheitsbericht für den Monat Februar.

Die Bevölkerungsbewegung in Breslau vollzog sich in den letzten vier Berichtswochen in folgender Weise: Es wurden 1030 Kinder geboren, 511 Knaben, 519 Mädchen; davon waren 857 ehelich, 173 unehelich. Lebend geboren wurden 994 Kinder (491 Knaben, 503 Mädchen); todtgeboren 36 (20 männlich, 16 weibl.). Die Zahl der Gestorbenen betrug 650, wovon 328 dem männlichen, 352 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Von Kindern im ersten Lebensjahre sind 185 gestorben, darunter 44 uneheliche; es entspricht das einem Durchschnitt von 6,8 auf 1000, fast genau so viel wie im Vormonat. Auch die Zahl der im Alter über 60 Jahre stehenden Verstorbenen ist mit 159 fast die gleiche geblieben. Auf die einzelnen Stadtbezirke vertheilt sich diese Sterbefälle in folgenden Zahlen:

Innere Stadt	weillicher Theil	54.
	östlicher	53.
Ober-Vorstadt		101.
Sand-Vorstadt		109.
Oblauer Vorstadt		79.
Schweidnitzer Vorstadt	jüdlischer Theil	80.
	nördlicher	87.
Nicolai-Vorstadt		69.

Dazu kamen noch 48 Verstorbene, die in Breslau nicht ortsanghörig waren. Es zeigen sämmtliche Stadtbezirke eine Abnahme gegen den Vormonat. Die durchschnittliche Sterblichkeit betrug auf 1000 Einwohner berechnet, 24,9 (gegen 26,9 im Januar). Unter den 70 größeren Orten Deutschlands, über welche das Reichsgesundheitsamt regelmäßige statistische Nachweise veröffentlicht, stand Breslau in den ersten drei Berichtswochen in Bezug auf Sterblichkeit an 39., 54., 61. Stelle, d. h. es hatte je 31, 16 und 9 Städte mit höherer Mortalität hinter sich. Von unseren Nachbarstädten hatte Berlin eine Sterblichkeit von 17, Görlitz 18, Liegnitz 29, Posen 30 vom Tausend. Im übrigen Deutschland überwiegen die niedrigen Sterbeziffern; so hatten in einzelnen Wochen Elberfeld, Frankfurt a. M., Wiesbaden, Darmstadt, Brandenburg 12, Charlottenburg 11, Pilsen, Kaiserslautern, Remscheid 10, Braunschweig 8; die

höchsten Zahlen erreichten Bromberg mit 33 und Bielefeld in einer Woche mit 40. Von außerdeutschen Städten standen am günstigsten Brüssel, Stockholm und Wienburg mit 16, Chriftania mit 14, am ungünstigsten St. Petersburg mit 36, Lemberg 40, Venedig 48, Krakau 50.

Was die einzelnen Krankheitsgruppen in Breslau betrifft, so sind die Infectionskrankheiten fast auf gleicher Höhe geblieben wie im Vormonat. An den Masern erkrankten 37 (darunter 8 Erwachsene) und starben 2; es zeigte sich in der Sand- und Oblauer-Vorstadt Zunahme. An Scharlachfieber erkrankten 73, darunter 6 Erwachsene; die Zahl der Todesfälle daran hat sich mit 4 gegen 13 im Januar bedeutend vermindert; von den einzelnen Stadttheilen zeigten die innere Stadt und die Oblauer Vorstadt Abnahme, die Ober-, Schweidnitzer und besonders Nicolai-Vorstadt Zunahme. Die Zahl der Diphtheritisfälle betrug 96, darunter 10 bei Erwachsenen; auch hier sind weniger gestorben als im Vormonat, 30 gegen 43; Sand- und Oblauer Vorstadt zeigten Abnahme, Ober-Vorstadt und innere Stadt Zunahme der Erkrankungen. Die genaue Vertheilung der genannten drei Krankheiten über die einzelnen Bezirke der Stadt ergiebt die nachfolgende Uebersicht:

	Diphtheritis.	Scharlach.	Masern.
Innere Stadt	19	6	1
Obervorstadt	17	9	1
Sandvorstadt	9	9	11
Oblauer Vorstadt	7	12	14
Schweidnitzer Vorstadt	25	26	3
Nicolai-Vorstadt	18	11	6

Bei diesen Zahlen ist übrigens nicht zu vergessen, daß es eben die absoluten Erkrankungsziffern sind, so daß man daraus nicht, wie es häufig geschieht, einen Schluß ziehen kann auf etwaige Ungefundtheit eines bestimmten Stadttheiles; denn es ist da nebenbei das relative Bevölkerungsverhältniß der einzelnen Bezirke mit in Betracht zu ziehen, sowie gewisse sociale Verhältnisse. Von Wochenbettfieber sind 6 Erkrankungen und 4 Todesfälle, von Unterleibstypus 9 Erkrankungen gemeldet; von letzteren betraf je 1 die innere Stadt, Ober- und Oblauer Vorstadt, 2 die Schweidnitzer Vorstadt, während die übrigen Auswärtige waren, die in hiesigen Hospitälern zur Verpflegung kamen. Rose verursachte 1, Reuchhusten 5, Krebs 21 Todesfälle; an Abzehrung und Lebensschwäche starben 55 Kinder. Die Influenza trat nur ganz sporadisch auf. Ein geringes Anwachsen zeigt sich in der Zahl der Todesfälle, die durch Brechdurchfall, Magen- und Darmkatarrhe bedingt waren, 40. Stärkere Zunahme weisen die Todesfälle durch Erkrankungen des Gehirns auf, 105 (gegen 84 im Vormonat), darunter 24 Fälle von Gehirnschlag und 38 von Gehirnkrämpfen; dagegen sind die Todesfälle durch Erkrankungen der Athmungsorgane erheblich zurückgegangen, 209 (gegen 274 im Januar), wovon auf Lungenschwindsucht 106, auf Entzündungen der Luftwege 66 entfallen. An allen übrigen hier nicht besonders aufgeführten Krankheiten sind insgesamt 156 Personen gestorben. Durch Verunglückung und Selbstmord endeten je 11.

Cholera ist in diesem Monat in Deutschland nicht aufgetreten.

[Gewerbliche Sonntagsruhe am 1. Osterfeiertage.] Am 1. Osterfeiertage dürfen nach der Reichsgewerbeordnung im Handelsgewerbe Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt werden, ebenso darf in offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb nicht stattfinden. Hiervon sind nur folgende Ausnahmen zugelassen:

1) Der Handel mit Back- und Conditorenwaaren, mit Fleisch und Wurst, mit Borkostartikeln und mit Milch ist von 5 Uhr Morgens bis 12 Mittags, jedoch ausschließlich der für den Hauptgottesdienst auf die Zeit von 9 bis 11 Uhr Vormittags festgesetzten Unterbrechung, gestattet.

2) Der Handel mit Colonialwaaren, mit Blumen, mit Tabak und Cigaretten sowie mit Bier und Wein ist während zweier, von Seiten des Polizei-Präsidentiums auf die Zeit von 7 bis 9 Vormittags festgesetzten Stunden gestattet.

3) Die Zeitungspedition wird in der Zeit von 4 bis 9 Uhr Vormittags zugelassen.

Während der Dauer des vor- und nachmittägigen Hauptgottesdienstes müssen alle Verkaufsläden, Waarenlager, Gemölde und Läden geschlossen sein, auch ist während dieser Zeit das Aushängen oder Aufstellen von Waaren vor den Ladenthüren oder in offenen Schaufenstern verboten.

[Sonntagsruhe im Eisenbahndienst.] Die seit nahezu zwei Jahren im Eisenbahndienst eingeführte

lichen Anspruch auf die Benutzung der Seehäfen und den Export.

Abg. Schippel (Soz.): Wir haben die Aufhebung des Identitätsnachweises ohne Animosität verathen. Es liegt uns fern, eine besondere Feindschaft gegen die Landwirtschaft zu empfinden. Wir erkennen auch an, daß gewisse Vorteile mit der Aufhebung des Identitätsnachweises verbunden sind. Zweifellos wird nach seiner Aufhebung ein Stück internationalen Freihandels eingeführt in das sogenannte nationale Wirtschaftssystem. Es schadet auch durchaus nichts, daß der wirtschaftliche Horizont der ostpreussischen Lande erweitert wird. Das wären alles Gedanken, die uns die Aufhebung des Identitätsnachweises anziehend machen könnten. Dennoch haben wir in der Fraction uns einstimmig gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises erklärt. Es ist klar, daß die Consumenten im Osten die Kosten der Aufhebung des Identitätsnachweises tragen würden. Bisher ist im Osten die volle Zollwirkung nicht in Kraft gewesen. Die Landwirthe im Osten waren darauf angewiesen, den Ueberschuß an Getreide im Westen zu verkaufen. Am Orte stellten sich also die Getreidepreise auf einen um die Transportkosten geringeren Betrag. Dieser Vorteil wird durch die Aufhebung des Identitätsnachweises den ostdeutschen Consumenten genommen. Den Großgrundbesitzern und Getreidehändlern des Ostens wird durch diese Aufhebung der volle Weltmarktpreis plus Zoll gesichert. Im Osten wird also nichts anderes erreicht, als die Steigerung des Getreidepreises, und daß der Zollsatz von 3.50 in volle Wirksamkeit gesetzt wird. Dadurch wird ein großer Theil der Bevölkerung geschädigt, die städtischen Kreise, die nicht am Getreidehandel theilhaftig sind, die Arbeiterschichten, die in Geldlohn bezahlt werden. Aus den Taschen der ostdeutschen Consumenten soll durch die Steigerung des Getreidepreises den ostdeutschen Agrariern gegeben werden. Durch die beabsichtigte Aufhebung der Staffeltarife wird der Vorteil für die ostdeutschen Landwirthe freilich wieder abgeschwächt. In der Politik der Regierung liegt aber keine Konsequenz. Es ist ein ewiges Kaviren, ein Auspielen der Interessen der einen gegen die Interessen der andern. Wir sind auf keinen Fall geneigt, aus der Haut der Consumenten Niemen schneiden zu lassen, deshalb sind wir gegen den Vorschlag der Regierung. (Beifall links.)

Abg. Kicker (fr. Ver.) Ich verwehre mich zunächst gegen die Art, wie hier die Frage der Staffeltarife mit dieser Frage in Zusammenhang gebracht worden ist. In der Commission herrschte Einstimmigkeit darüber, daß diese Fragen nicht zusammen erörtert werden können. Der Aufhebung des Identitätsnachweises sind meine Freunde nie hinderlich gewesen, wir haben dem früheren Antrage nur aus Bedenken gegen seine Form nicht zugestimmt. Redner bittet die zweite Berathung im Plenum vorzunehmen.

Abg. Richter (frei. Volksp.) Ich habe die schwersten Bedenken gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises. Noch Ängern mir die Ohren von den früheren Reden der Conservativen, der heimische Markt ist die Hauptsache. Jetzt wird von ihnen der ganz gemeine Manchesterfals proclamiert: Die Waare muß denjenigen Markt aufsuchen, wo sie den möglichst besten Preis erzielt. Außerdem fördert die Aufhebung des Identitätsnachweises die Getreidespeculation. Ganz Deutschland wird in ein einziges riesiges Transitzlager verwandelt. Sonst hieß es immer: Deutschland muß seinen Bedarf an Getreide selbst produciren. Jetzt soll der Getreideexport künstlich gefördert werden. Die Herren der Rechten haben ihre alten schutzöllnerischen Grundsätze aufgegeben. Daran werde ich sie gelegentlich erinnern. Die Maßregel liegt nur im Handelsinteresse der ostdeutschen Seehäfen, aber diese Interessen fallen nicht mit den allgemeinen zusammen. Für mich ist ausschlaggebend, daß der Gesetzentwurf eine Vertheuerung der Lebensmittel im Osten herbeiführt. Ich schließe mich hier ganz dem Abg. Schippel an. Es ist ein ganz einseitiger Freihandel, der hier eingeführt werden soll: er liegt nur im Interesse der Producenten, nicht aber der Consumenten. So verstehe ich den Freihandel nicht. Der Oberpräsident von Ostpreußen hat ausdrücklich zugegeben, daß der Getreidepreis im Osten steigen wird auf die volle Höhe des Weltmarktpreises zusätzlich des Zollsatzes. Es ist nicht wahr, daß alle Bevölkerungstheile in Ostpreußen gleichmäßig Vortheil von der Aufhebung des Identitätsnachweises haben. In dieser Beziehung hat Herr Schippel sehr scharf und treffend argumentirt. Wenn je eine Commissionsberatung nothwendig war, so ist sie es diesem Gesetzentwurf gegenüber. (Beifall links.)

Finanzminister Dr. Miquel: Es ist nicht richtig, daß diese Vorlage eine Folge des russischen Handelsvertrages ist. Bereits vor drei Jahren hat auf Veranlassung seines damaligen Ministerpräsidenten das preussische Ministerium einen solchen Entwurf ausgearbeitet, ihn aber im Hinblick auf die schwebenden Zollvertragsverhandlungen nicht eingebracht. Inzwischen sind die Anschauungen über die Frage gereift, so daß eine Commissionsberatung überflüssig wird. Der Vortheil für den Osten liegt darin, daß das Getreide überhaupt veräußlicher wird, wenn auch nicht zu höherem Preise. (Zehr richtig, rechts.) Neue Absatzmärkte werden ihm geöffnet. Die Frage der Aufhebung der Staffeltarife kommt hier gar nicht in Betracht. Denn wenn die Aufhebung des Identitätsnachweises nicht käme, und die Staffeltarife doch aufgehoben würden, so wäre die Lage der Landwirtschaft im Osten sicherlich noch trauriger. (Zehr richtig, rechts.) Doch die Maßregel wird nicht nur dem Osten allein Vortheil bringen, wenn ich auch zugebe, daß der Osten den größten Nutzen davon hat. Aber die Vorlage der Landwirtschaft ist auch im Osten die größte. (Beifall rechts.)

Von einer Ausfuhrprämie kann nicht gesprochen werden. Ausfuhrprämien nennt man doch die Vergütung aus der Staatskasse für die kein Ertrag wieder einbringt. Hier aber kommt doch der Betrag, der für jeden Centner ausgeführten Getreides gezahlt wird, wieder ein durch den Betrag, der für jeden Centner eingeführten Getreides an die Staatskasse geleistet werden muß. Ich bitte Sie, den Entwurf, so zu lassen, wie er ist und höchstens dem Bundesrath durch ein Amendement die Befugniß zu ertheilen, daß er die Bestimmungen über die Einfuhrpreise zeitweise außer Kraft setzen darf. Es scheint mir, als bringe man nur Scheininteressen in Bewegung, um gegen den Entwurf zu wirken. (Beifall rechts.)

Abg. Baffermann (natl.): Wir sind bereit, die zweite Berathung gleich im Plenum vorzunehmen. Dem Abg. Richter erwidere ich, Aufhebung des Identitätsnachweises und Aufhebung der Staffeltarife stehen mit dem russischen Handelsvertrag sehr wohl in Zusammenhang. Von meinen Freunden werden auch einige Süddeutsche für den Entwurf stimmen.

Abg. Meyer-Danzig (Reichsp.) tritt im Namen seiner Partei für den Entwurf ein, da der Inlandspreis sich erhöht.

Die Discussion wird geschlossen. Abg. Lenzmann beantragt Ueberweisung des Entwurfs an eine Commission von 21 Mitgliedern. Der Antrag wird abgelehnt. Schluß 5 Uhr 45 Min. Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. (Tagesordnung: Zweite Lesung des Marine-Stats.)

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 7. März. Vertraths-Ankündigungen. I. Stellmacher Max Adam, evangel., Friedrich-Wilhelmstraße 40d, mit Ernestine Adler, ev., daselbst. — Kaufmann Salomon Schindler, jüd., Nicolaistraße 47, mit Annelie Kay, jüd., Schulstraße 78. — Mechaniker Paul Händel, evang., Ring 2, mit Marsha Bier, kath., Ring 2. — Fleischer Hermann Lukas, evang., Engelsburg 3, mit Maria Stief, kath., Bismarckstraße 39. — II. Müller Josef Müller, kath., Neue Tauentzienstraße 35g, mit Maria Burkert, kath., Tauentzienstraße 81. — Maler Hugo Schönfelder, ev., Hofstraße 25, mit Maria Klimke, kath., Kronprinzstraße 58. — Zimmermann Alois Hellmann, kath., Hubenstraße 22, mit Anna Morawe, kath., Büschstraße 4. — Kaufmann Daniel Pinus, jüd., Oppeln, mit Anna Poewe, jüd., Sadowstraße 86. — Königlich Kattaker-Assistent, Lieutenant der Reserve Richard Lisse, evg., Garbeitstraße 13, mit Betty Risch, ev., Bahnhofstraße 26. — III. Schlosser Paul Nidel, kath., Schrotgasse 19, mit Pauline Hellmann, kath., Kleine Dreilindengasse 6. — Telegraphen-Diätar Albert Janich, kath., Lueigen, mit Mathilde Sabisch, kath., Matthiasstraße 29a. — Kaufmann Max Bischof, ev., Delsnerstraße 7, mit Helene Waldack, ev., Sternstraße 68a. — Bäckermeister Reinhold Schieweck, evg., Stockgasse 12, mit Gertrud Sotta, evg., Kleine Scheitnigerstraße 36. — Drechsler Wilhelm Kaiser, ev., Köpplab 21, mit Luise Ganswind, geb. Uhl, ev., Köpplab 21. — Arbeiter Emil Ueberhan, ev., Kohlenstraße 4, mit Luise Teschner, ev., Tauentzienstraße 16. — Post-Assistent Georg Haertel, reformirt, Haynau, evg., mit Helene Horn, evg., Monhauptstraße 12.

Eheschließungen. II. Eisendreher Fritz Reitsch, ev., und Anna Moroziniez, kath., hier. — Droßchenbesitzer Traugott Schneider, evg., hier, und Auguste Pohl, evang., Groß-Nockhorn. — Brauer Gustav Thon, ev., und Anna Jeldrich, ev., hier. — III. Sergeant Gustav Müller, ev., und Franziska Jorekto, hier. — Arbeiter Alfred Schwertner, ev., und Bertha Schaar, kath., hier. — Arbeiter Carl Karmesht, ev., und Bertha Elguth, ev., hier. — Tischlermeister Julius Erner, ev., und Wilhelmine Rohr, ev., hier.

Geburten. I. Schussmann Franz Wenzel, kath., I. — Handelsmann Voebel Hecht, jüd., I. — Schmied Hermann Schmidt, evg., I. — Buchbinder Friedrich Lehmann, evang., S. — Brauer Franz Reitsch, kath., I. — Tischler Paul Scholz, kath., I. — II. Maurer Johann Beck, ev., S. — Haushälter August Paul, kath., I. — Cadreer Otto Perion, kath., S. — Kutcher Gustav Mandel, ev., I. — Gasfäller Anton Biesler, kath., S. — Lehrer Hermann Hentschel, ev., I. — Maurer Moritz Häbner, ev., S. — Eisendrehler Wilhelm Jeltich, ev., I. — Landgerichts-Secretar Wilhelm Janich, kath., S. — III. Medicinalrath, Professor Dr. Otto Kühner, evang., S. — Arbeiter Max Kaiten, kath., I. — Sattler Otto Wöber, evang., I. — Cigarrenmacher Eilan Djalos-pash, jüd., S. — Maurer Josef Stasch, kath., I. — Maurer Friedrich Veufert, ev., S. — Kaufmann Adolf Heilmann, ev., S. — Porzellaner Hugo Nagel, ev., I. — Schutzmann Ferdinand Sträche, ev., S. — Zimmermann August Harrig, ev., I.

Todesfälle. I. Schreiber Reinhold Häder, 21 J. — Oswald, S. des Majorsmeisters Richard Hauke, 3 W. — Kurt, S. des Tischlers Waldemar Wegner, 7 W. — Arbeiter Reinhold Reimelt, 17 J. — Glaschen- und Kohlenhändler Wilhelm Urban, 36 J. — Dienstmädchen Marie Kroner, 24 J. — Schraubenschneiderfrau Emma Nelzer, geb. Campion, 4 J. — Karl, S. des Schlossers Karl Hirschfelder, 1 J. — Ehemaliger Buchhalter Erdmann Böhrger, 63 Jahre. — Arbeiter Julius Kühn, 71 J. — Schmiedemeister Rudolf Zagner, 67 J. — Paul, S. des Fleischermeisters Paul Behnisch, 1 J. — II. Apotheker

Abg. Müller, 67 J. — Buchbinder Reinhold Drausche, 69 J. — Dachbedeckmeister Carl Muehl, 68 J. — Rentier Reinhold Schaubert, 63 J. — Martha, Z. des Landgerichts-Kanzlisten Theodor Gattner, 12 Jahre. — Gerichtsamtliche Josefa Wahn, geb. Heidenreich, 78 J. — Josef, S. des Briefträgers Josef Bod, 4 W. — Richard, S. des Arbeiters Joh. Schieweck, 6 W. — Richard, Rosalie Brieger, geb. Barthel, 88 J. — III. Helene, Z. des Bauunternehmers Josef Jeltich, 1 J. — Bertha, Z. des Bohngärtners Josef Friel aus Buschtowa, Kreis Breslau, 5 J. — Arbeiterwitwe Johanna Moritz, geb. Köhler, 69 J. — Martha, Z. des Schuhmachers Wilhelm Gusch, 5 W. — Paul, S. des Arbeiters August Guber, 2 J. — Bräuner Erich Busch aus Bunzlau, 17 J. — Maurerfrau Emilie Stasch, geb. Wolff, 44 J.

Breslau, 7. März. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 117,00 Gd., April-Mai 122,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm) per März 146,00 Gd. — Hafer (per 100 Kilogr.) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten a 5000 Kilogr. — per März 46,50 Br., per April-Mai 47,00 Br. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pCt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gel. 10,000 Str., ab clausurire Kündigungsscheine — per März 50er 47,90 Gd., 70er 28,30 G. Bunt ohne Anfaß.

Breslau, 7. März. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sacd 21,50 bis 22,00 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 19,25—19,75 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt. b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sacd 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100-Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mt.

Rur Bestreitung der Delegirten-Kosten des Schlesisch-Posenischen Parteitagcs sind nachstehend verzeichnete Gelder eingegangen:

Nr.	Mt.
1	3,40
2	noch nicht eingegangen.
3	dito
4	7,70
5	noch nicht eingegangen.
6	dito
7	
8	3,70
9	7,15
10	3,70
11—15	sind nicht ausgegeben.
16	
17	0,70
18	2,15
19	2,35
20	0,80
21	3,90
22	6,80
23	3,25
24	1,95
	0,30

Gesammt-Einnahme 51,00

K Ausgabe:

Für die Delegirten 30,00
Für den Pressfonds 5,00
An die Agitations-Commission 5,00

Gesammt-Ausgabe 40,00

Verbleiben im Besitz des Unterzeichneten Mark 11,00
W. Sündermann,
Vertrauensmann für Breslau(Land)-Neumarkt.

Briefkasten.

N. 2. Kein. N. 200. Kommen Sie nach der Redaction. Treuer Abonnent. In Breslau hat sich dieser Vorfall nicht zugetragen, sondern in München. J. Alabückerstraße. Am 16. April. Genossen in Landeshut. Es ist jedenfalls besser, wenn wir auf die ganze Sache nicht mehr eingehen, wir würden zu einem wesentlichen Theile doch nur das bereits Gesagte wiederholen. Besten Gruß.

Briefkasten der Expedition.

N. 21. 23/14. Als Postabonnent müssen Sie derartige Reclamationen bei dem dortigen Postamt anbringen.

Gelesene Nummern der „Volkswacht“ wirst man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Th. Winter, 14 Große Grolschengasse 14 empfiehlt sein Lager fertiger Herrenkleider und Gewaschen zu billigsten Preisen. Nur Handarbeit.

Hüte mit Controlmarke, Schirme empfohlen und reparirt 1903 Nowak, Friedrich-Wilhelmstraße 76.

Gelesene Nummern des „Wahren Jakob“, des „Bonillon“ etc. zur Agitation nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“.

Billige Spiegel und Gardinenstangen jeder Größe und Holzart. Ursulinerstr. 23, 2. Stg. Auch mehrere gebrauchte Spiegel billig.

!! Cigarren !! Nur gute Qualitäten in jeder Preislage offerirt billigst 2611 P. Wutke, Löschstrasse No. 1 Ecke Klostergasse.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.
Doras Tag:
„Don Juan.“

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Donnerstag:
Benefiz: Max Udoe.
„Dafemann's Töchter.“
Freitag:
„Der Ruppengatte“
„Ein Millionär a. D.“

Haynau.

Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein.

Mitglieder-Versammlung.

Montag, den 12. März, Abends 8 Uhr, im „Goldenen Löwen.“
Tages-Ordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zahlreicher Besuch erwünscht.
Der Vorstand.

Altwasser.

Sonntag, den 11. März er., Nachmittags 3 Uhr, im Gasthause zum „Eisernen Kreuz.“

Öffentl. Wähler-Versammlung.

Tagesordnung: Die bevorstehenden Gemeinderatswahlen und ihre Bedeutung.
Referent: Genosse A. Bergmann-Breslau.
Eintritt pro Person 10 Pf.
Der Einberufer.

Empfehle meine
Crawatten, Handschuhe, Wäsche, Kragen u. Manschetten, Strumpf- und Posamentenwarenlager zu billigen und festen Preisen.
A. Kadglahn,
2129 Adalbertstraße 11.
Käufer erhalten von 3 Mt. ab 5% Rabatt extra.

Polster-Werg,

Rohhaare, Agara, Indiasafar, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschuur, Gurte, Bindfäden, Stränge, Seile, Wäpfelweiden, Sägematten, Netze, Taschen empfiehlt billigst 2001

Jul. Moritz,

Feilermeister.
44, Kupferschmiede-Str. 44.

Confirmation

goldene Krenze, Halsketten, O-ringe, Ringe u. Armbänder
empfehlen zu ausnahmsweise billigen Preisen
Jean Harnig,
Juwelier und Goldarbeiter
Neue Straße Nr. 7.
Spezialist von Silberwaren.

Julius Ollendorff & Co

Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Großes Auswahl in
Mantel-
Kleider-
Wäsche, Strumpf-
Kleider, etc.
Auf Theilzahlung.

Margarethen-
Straße 17.

Etablissement Concordia

Margarethen-
Straße 17.

IV. Stiftungs-Fest des socialdemokr. Vereins

bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater und Tanz.
Hierauf: TANZ.

Raffeneröffnung 8 Uhr. Anfang des Concerts 7 1/2 Uhr. Programme à 80 Pf. sind zu haben bei:
Josef Viehmann, Gräbchenstraße 45. Gustav May, Salzhstraße 20. Bruno Radner, Kleine Scheitniger-
straße 20a. Carl Eike, Vorwerkstraße 63a. Carl Burgund, Heinrichstraße 14, Hof III. Paul Lieberzeit
Schulgasse 19 III. Ernst Steiner, Kohlenstraße 14. Expedition der Volkswacht, Weißgerberstraße 64.
Paul Presse, Bismarckstraße 84. Tanzschleifen à 50 Pf.
NB. Kinder haben zu dem Feste keinen Zutritt.
Der Vorstand.

Gesangs-Abtheilung

des sozialdemokr. Vereins für Breslau und Umgegend.

Jeden Freitag von 8-11 Uhr:

Übungsstunde

im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Freie Arzt-Wahl.

Sonntag, den 11. März, Vorm. 11 Uhr, findet im großen Saale des Concerthauses, Gartenstraße 16, eine

Große öffentliche Versammlung

Breslauer Krankenkassen-Mitglieder statt.

Tagesordnung: 1. Die freie Arzt-Wahl und deren Gegner. Eingeladen sind alle männlichen und weiblichen Kassenmitglieder, Vorstände, Aerzte und sonstige Interessenten. — Besonders eingeladen ist hiermit „Die Commission zur Wahrung der Interessen der Krankenkassen“ sowie der Vorstand der Kasse „Hoffnung“.
Eintritt 10 Pf.
Die Commission.

Achtung!

10,000 hochlegante

Confirmanden-

Anzüge

werden zu haarend billigen Preisen ausverkauft.
Jeder Confirmand erhält ein Geschenk. 2084

Paul Brinnitzer

Ohlauer-Strasse
60 Goldene 60.

Julius Ollendorff & Co

Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Großes Lager in
Frühjahrs-Jakette
und Mäntel.
Damenkleider,
fertig u. nach
Maass.
Auf Theilzahlung.

Erwachsen-Kleider

und Knaben-Anzüge

in unübertroffener Ausführung und geschmackvoller Ausführung empfehlen zu billigen Preisen

S. Jmbach,

Adalbertstraße Nr. 1,
an der Lessingbrücke.

Feine Schottenheringe

in
Ring 46, im Hofe.

Julius Ollendorff & Co

Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Herren-
Confection,
Hosen, Röcke,
Ueberzieher,
fertig u. nach
Maass.
Auf Theilzahlung.

Olmüzer Käse

6 Stück 10 Pf. 2112
Stockgasse No. 27.

Julius Ollendorff & Co

Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

CONFIRMATIONS-
Anzüge
u. Kleider,
fertig und nach
Maass.
Auf Theilzahlung.

Farin

besten, weißer, per Pfd. 25 Pf.
Kaffee, kräftig, u. arom. Pfd. 1,40 Pf.
Carlsbader Mischung, unübertr. 1,60 "
Frank-Kaffee per Pack 6 "
Große neue türk. Pflaumen Pfd. 20 "
Erbsen, gut fochend 10 "
Bohnen, gut fochend 9 "
Linsen, gut fochend 18 "
Erbsen, geschält 13 "
Graupen per Pfd. von 14 Pf. an.
Weiches Pflaumenmus Pfd. 20 Pf.
Getrocknete Gemüse billig.
Räucherheringe, schön, groß u. St. 5 Pf.
Salzheringe pr. Mandel 35 Pf.

E. Adamy,

Matthias-Strasse 99,
Salz-Strasse 1, 1971
an der Universitäts-Brücke.

Socialdemokratischer Verein.

Wir richten an alle Mitglieder die Aufforderung, welche Bücher aus der Vereinsbibliothek entliehen haben, dieselben unter allen Umständen bis Montag, den 12. März er., im Vereinslokal Neumarkt 8, abzuliefern. Die Veranlassungsleiter in den Lesezimmern sind angewiesen, Bücher in Empfang zu nehmen.
Die Bibliothekare: Burgund, Kresse.

Die billigste und vortheilhafteste Einkaufsstelle für
Confirmanden und Confirmanden
S. Jmbach,
Adalbertstraße 1, an der Lessingbrücke
Confirmandenkleider von 7 Mt. an,
Anzüge von 6,50 Mt. an.
Schwarze und weiße Confirmationen-
Kofe von 60 Pf. an
Sitz zu den besten feinsten Qualitäten.
Weiße Unterröcke mit eleganter Stickerei von
1,20 Mt. an.
Confirmanden-Tücher und Kragen in über-
ausgehend guter Ausführung.
Confirmanden von 70 Pf. an.

Julius Ollendorff & Co

Ausstattungs-Geschäft.
Albrechts-Strasse Nr. 13, III. Etg.

Größtes Geschäft
dieser Branche.
Nähmaschinen
Kinderwagen.
Auf Theilzahlung.

Beste
Preise!

Südpark und Westpark!

Der Südpark, unser Schmerzenskind, Nacht und noch bange Sorgen, Und schon ist uns ein and'res Kind Zur Dual geboren worden. Der Westpark heißt's, für den man jetzt Will lebhaft Stimmung machen — Man hat ihn in die Welt gesetzt Mit Achen und mit Krachen, 2109 Man braucht der Dursch' ein Frühjahrskleid; Doch ist's so billig nimmer Wie uns „Gold 74“ heut Die feinsten Sachen immer.

Fabelhaft billige, aber feste Preise.

Confirmanden - Anzüge
von 6,50 Mt.

Pelerinen - Mäntel

für Herren u. Knaben, 1974

Gesellschafts-Anzüge

in Kammgarn und Sphelot.

Loden-Joppen,

bis zum Halbe schließend. 2109

Winter-Paletots jeder Größe v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mt. an, Schwaloff's mit Pelzerine, Herren-Anzüge von 10 Mt. an, neue Anzüge von 14 Mt. an, Braut-Anzüge in Tuch und Kammgarn von 25 Mt. an, sehr gute von 33 Mt. an, Herren-Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-cöde von 8 Mt. an, Herren-Duffin-Hosen von 3 Mt. an, gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen und Westen von 6 Mt. an, moderne von 8 Mt. an, Knaben-Paletots von 3 Mt. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mt. an. Reiner-Gras.

„Goldene 74“

L. El., Ohlauerstr. 74, L. El.

Reine Grads werden vertiechen.

Jereus-Kalender.

Neustadt O.S.
Arbeiter-Bildungs-Verein
Sonntag, den 11. März, Nachmittags 3 Uhr. Mitglieder-Versammlung im Vereinslokal, Tiefenerstraße 253b.